

Stimme gegen das Vergessen

– Zum 20. Todestag von Johannes Bobrowski. –

Sprache
abgehetzt
mit dem müden Mund
auf dem endlosen Weg
zum Hause des Nachbarn

„Herrufen, hierher. Wo wir sind.“

Mit einem seiner widersetzlichen Imperativsätze beschloß er seinen letzten Roman, *Litauische Claviere*, die dringliche Aufforderung, nicht vergeßlich zu sein, durch den akzentuierenden Punkt vor der Orts- und Personalbestimmung noch hervorhebend, die Sprache beharrliches Stakkato, ihr Thema punktuierend, wie es in Vers und Prosa sein Stil war; Individualität in jeder Periode und jedem Punktum, wie Hamann das nannte. „Hör, hier bin ich... Hebt mir den Stein auf... Wer des Weges kommt, / trete herein... Wo Liebe nicht ist, / sprich das Wort nicht aus...“, lauten Schlußverse, und ich kenne keine inständigeren Anrufe im zeitgenössischen deutschen Gedicht. Johannes Bobrowski schrieb *Litauische Claviere*, inzwischen in die wichtigsten Weltsprachen übersetzt, in beiden deutschen Staaten beachtet, kritisiert, als experimentierende, visionäre Prosa gewürdigt, doch, wie vorauszusehen war, kein ‚Erfolgstitel‘, in zwei Monaten des Frühsommers 65. Er starb am 2. September; an seinem Grab in Berlin-Friedrichshagen trafen sich, wann und wo geschah das sonst, Schriftsteller aus Ost und West; man nannte ihn ein Genie der Freundschaft (Hans Werner Richter) und seine Dichtung brüderlich (Stephan Hermlin). „Nun bleibt er fort, heißt es, unsere Küste / salzverkrustet und leer / verlor ihren Delphin. Niemand / weiß da einen Ausweg“, apostrophierte Sarah Kirsch im Namen der Freunde, inzwischen zerstreut in alle vier Winde, die damalige Gegenwart ist Vergangenheit, Zukunftserwartung, wie immer, ausgeblieben, unbeantwortet die Frage, wie eine Welt für ein moralisches Wesen beschaffen sein muß, uneingelöst – wer spricht noch von Botschaft - seine allen Erfahrungen widersprechende Zuversicht: „Alles auf Hoffnung.“

Wo sind wir? Wen rufen wir her?

Der Mann und sein Werk erscheinen nicht geeignet, sich ein rundes Bild von ihnen zu machen, eingedenk seiner Bedenken, „es möchte nicht enden / gerecht“, und weil sich beide dagegen sperren, eingeordnet und vereinnahmt zu werden, weil sie zu keiner literarischen Richtung, keiner Mode passen, sich keinem Verdikt einer verbindlichen oder gar verfügbaren künstlerischen Methode unterstellen wollen. Deshalb weiß ich nicht, wenn ich heute, zwanzig Jahre nach seinem Tod, von ihm spreche, wer ihm wirklich zuhört, ihn liest und welche von seinen Versen. In dem Gedicht auf den ermordeten jüdischen Dichter Isaak Babel wendet er sich direkt an anwesende und künftige Adressaten:

Damals, weißt du die Blutspur.

Leute, ihr redet: Vergessen –

Es kommen die jungen Menschen,

ihr Lachen wie Büsche Holunders.

Leute; es möcht der Holunder

sterben

an eurer Vergeßlichkeit.

(„Holunder“)

Bobrowski hat – summiert einer nur literarische Fakten – eine immense Arbeit auf sich genommen und, ‚so gut es gelang‘, getan; hatte in kaum vierzehn Jahren mehr als zweihundert Gedichte geschrieben, hatte sie, jahrelang zurückgewiesen, von Zweifeln befallen, seit 1961, da war er bereits dreiundvierzig, in wohlerwogenen Bänden, Bruchstücke und Extrakt einer großen Konzeption, veröffentlichen können, Titel wie Wahr- und Warnzeichen gesetzt: *Sarmatische Zeit – Schattenland Ströme – Wetterzeichen*; er schrieb, „jetzt probiere ich Prosa“, die Romane *Levins Mühle* und *Litauische Claviere*, zwei Bände Erzählungen, neue Gedichte, sie alle entworfen und ausgeführt in der ihm zugestandenen Zeitspanne von nurmehr vier Jahren, aber ein ganzes Leben in sie hinein- und zusammenreißend: Kindheitsbeglückung und zerstörte Jugend, schwieriges Erwachsenwerden und zwiegespaltenes Altern, drohender Tod – Realitätsebenen, die sich als Daseins- und Zeitschichten in seinen Verszeilen drängen, sich überlagern, vereinen und wieder auseinanderstreben ins Imaginäre.

ANTWORT

Über dem Zaun □

deine Rede: □

Von den Bäumen fällt die Last, □

der Schnee.

Auch im gestürzten Holunder □

das Schwirrlied der Amseln, der Grille □

Gräserstimme

kerbt Risse ins Mauerwerk, Schwalbenflug □

steil

gegen den Regen, Sternbilder

gehn auf dem Himmel,

im Reif.

Die mich einscharren □

unter die Wurzeln, □

hören:

er redet,

zum Sand, □

der ihm den Mund füllt – so wird □

reden der Sand, und wird □

schreien der Stein, und wird

fliegen das Wasser.

Ein solches Gedicht, man kennt den momentanen Anlaß dazu (Gedicht des Schweizer Lyrikers Walter Grass), als Antwort gedacht auf eine Nachricht von jenseits des Zauns, der Häuser, auch Staaten und Länder voneinander trennt, ist, Zeilen des Absenders aufnehmend, über die Veranlassung hinaus, auch ein Auflehnen gegen Vergeblich- und Vergänglichkeit. Die Naturbilder

stehen in Korrespondenz mit einem größeren Text, der sein Geheimnis erst nach unserer intensiven Befragung offenbart. □

Solche ungewohnten, aus fast vergessenen Traditionen, von Herder und Klopstock her kommenden, keiner Zeitströmung verhafteten freien Verse beflügelten eine nachfolgende Generation von Lyrikern in der DDR, ihre eigene Sprache zu finden; seine bei aller souveränen Kunstfertigkeit unmittelbare, mündliche Rede und Geste in ihr episches Recht einsetzende Erzählweise inspirierte andere Autoren; „Bobrowski wirkte in diesem Sinne als Befreier“ (Stephan Hermlin); an Epigonen fehlte es nicht; die Lektüre seiner Geschichten, ihr hintergründiger, melancholischer Ernst, ihr scheinbar beabsichtigter, entwaffnender Humor eröffneten, wie er es wollte, einem größeren Publikum auch den Zugang zu einer weitreichenden und weiträumigen poetischen Landschaft, seine Gedichte hatten in der DDR die wohl höchsten Auflagen nach Brecht. □
Was ist die seltsame Anziehungskraft dieses Dichters, der in seinen von ‚provokierender Dunkelheit‘ gezeichneten Versen wie in seinen epischen Vorstellungen doch von nicht leicht zugänglichen historischen, philosophischen und moralischen Voraussetzungen ausgehend, den ehrgeizigen Versuch wagte, ein Generalthema, das er durchaus mit aktuellen Einsichten in gesellschaftliche Zusammenhänge begründete, eben nicht nur ‚realistisch‘ zu gestalten, sondern in einer alles ergreifenden Bewegung zur Sprache, in seine Sprache zu bringen; Rede, die sich, jenseits von Sprachskepsis und Verstummen, inmitten dieser babylonischen Verwirrung der Begriffe durch Theorien und Ideologien wieder des einfachen Wortes zu versichern suchte, sagte: „ich habe ein ungebrochenes Vertrauen zur Wirksamkeit des Gedichts“, was ja nicht besagen sollte, daß er damit etwas verändern könnte.

*Wenn ich das Wirkliche nicht □
wollte, dieses: ich sag
Strom und Wald, □
ich hab in die Sinne aber □
gebunden die Finsternis (...)*

Bobrowski, in Tilsit, heute Sovetsk, geboren, kam aus einer Gegend, die man gemeinhin als verloren – nach totalem Krieg und beabsichtigter totaler Endlösung gerechterweise Verlust –, unverwunden, auch uneinsichtig, blind oder revanchistisch als ‚Land der Vertriebenen‘ bezeichnet. In solcher Situation, als Zeuge und Dichter herausgefordert, der weder Vergangenheit vergessen noch aufgeben, Heimat weder beschönigen noch abschreiben konnte, wollte er sprechen. Nicht mit Belehrung, um etwas, wie es gängig hieß, zu ‚bewältigen‘, oder mit weltanschaulicher Beredsamkeit, ‚bildliche Argumentation‘, wie man das nannte, sondern selbsterworbene Wirklichkeit sagend und beschwörend, sinnlich zu fassen, um gegen Finsternis und Unsagbarkeit anzugehen; das Gedicht gegen Nichtwissen, Nichtwissenwollen, Nichtverstehen, Nichtglauben, Nichtmiteinanderreden, Sich-nicht-verständigen-Können:

(...)
*Ich hab □
aufgehoben, dran ich vorüberging, □
Schattenfabel von den Verschuldungen □
und der Sühnung: □so als den Taten
trau ich – du führtest sie – trau ich □
der Vergeßlichen Sprache, □sag ich hinab in die Winter □
ungeflügelt, aus Röhricht*

ihr Wort.

(„An Klopstock“)

Wort, mit dem er selbst – „redlicher Versuch“ – gegen Anfechtungen und Anwürfe, Mißverständnisse, an denen es nicht fehlen sollte, doch wissen, verstehen, glauben, mitteilen wollte, um den anderen, sein Gegenüber, den Mitmenschen zu erreichen, um mit ihm in Kommunikation zu treten; Kommunikation, ein altes, altmodisches, noch immer gebrauchtes Wort, dessen Wurzeln wir noch in seinen weit voneinandergetriebenen Zweigen wiederfinden, heilig in der Handlung christlicher Kommunion, profan in Kommunismus. Bobrowski, der sich immer als Christ bekannte, sprach nach seiner Rückkehr aus sowjetischer Gefangenschaft von seiner „Entwicklung vom individualistischen Humanismus oder so ähnlich zum Kommunismus“ (Brief von 1950). Er hat das eine so wenig im Sinne einer Partei verstanden, wie er sich andererseits dagegen verwahrte, er schreibe ‚christliche Literatur‘. Aber lassen wir ihn, um das Schwierige, nicht auf Anhieb und nie ganz zu Deutende, Nichtzudefinierende in seiner Dichtung von ihren Motiven her zu erläutern, selbst ausführlich erklären, was er unaufgefordert, schon 1956, in einem Brief an einen Freund als Idee und Vision eines „Sarmatischen Divans“ so umschrieb:

Ich will nicht schlechthin schöne Gedichte machen (...) Ich will etwas tun mit meinen Versen, mühevoll und entsagungsvoll tun. Und daran setze ich meine Existenz. Ich will meine Gedichte schreiben mit meinem ganzen verworrenen Leben (...) Ich komme, wie Du weißt, aus einer Familie, in der Polnisches und Deutsches wunderbar gemischt ist. Ich wuchs auf in ständigem Umgang mit Litauern, Juden – einfachen Menschen und allerlei Landadel usw. Nachzutragen: daß ich den Weg meiner Sippe durch ein gutes Jahrtausend verfolgen kann. Ich kann also – ohne zu konstruieren - in meiner eigenen Existenz -die Ostvölker (zumal die russischen Erlebnisse und eine frühe Beschäftigung mit dem untergegangenen Pruzzenvolk dazutraten) mit den Deutschen konfrontieren, – den Deutschen, denen ich nach Erziehung und Sprache zugehöre. Was soll ich tun? Ich will (...) in einem großangelegten (wenigstens dem Umfang nach) Gedichtbuch gegenüberstellen: Russen, Polen, Aisten samt Pruzzen, Kuren, Litauer, Juden – meinen Deutschen. Dazu muß alles herhalten: Landschaft, Lebensart, Vorstellungsweise, Lieder, Märchen, Sagen, Mythologisches, Geschichte, die großen Repräsentanten in Kunst und Dichtung und Historie. Es muß aber sichtbar werden am meisten: die Rolle, die mein Volk dort bei den Völkern gespielt hat. Und so wird die Auseinandersetzung mit der jüngsten Zeit für mich: der Krieg der Nazis, einen wesentlichen und sicher den gewichtigsten Teil ausmachen. So werde ich in den Gedichten stehen, uniformiert und durchaus kenntlich. Das will ich: eine große tragische Konstellation in der Geschichte auf meine Schultern nehmen, bescheiden und für mich, und das daran gestalten, was ich schaffe. Und das soll ein (unsichtbarer, vielleicht ganz nutzloser) Beitrag sein zur Tilgung einer unübersehbaren historischen Schuld meines Volkes, begangen eben an den Völkern des Ostens (...) Ich liebe die Landschaft, die Geschichte, die Menschen meiner Heimat. Und ich liebe die Deutschen. Aus solchem Grundgefühl soll das weite Land zwischen Weichsel und Wolga/Don sichtbar werden in Gedichten, aber eben von dort, von der ‚Sarmatischen Ebene‘ her gesehen

– eine Konfession, die er, künftige absolutere Metaphern und Zeichen ankündigend, etwa zu gleicher Zeit in den Versen sagte:

So in der Nacht, □

einfacher Landschaft Bild □
in den Händen, Heimat, □
dunkel am Rand,

Enfich zu euch, □
Gequälte. Kommt, Juden,
slavische Völker, kommt, □
ihr anderen, kommt,

daß ich an eures Lebens □
Stromland der Liebe vertane □
Worte lernte, die Reiser, □
die wir pflanzen den Kindern, □
würden ein Garten.
Im Licht.

(„Die Daubas II“)

Sicher, nicht Selbstzeugnisse und Absichtserklärungen, die zitierten Zeilen in ihrer linearen Syntax beweisen es, entscheiden über erst sich im Vers realisierende Sprachgewalt, über die den Anlaß überschreitende Bedeutung eines Gedichts, über die Möglichkeit für den Leser, durch Faszination an- und einbezogen zu werden. Da gilt nur der Text; und da sind mir Bobrowskis zunächst unzugängliche Passagen, eine „Neigung zum Hermetismus“, lieber als Klarstellen:

Ebene
riesiger Schlaf, □
riesig von Träumen, dein Himmel □
weit, ein Glockentor
in der Wölbung die Lerchen,
hoch-

Ströme an deinen Hüften □
hin, die feuchten □
Schatten der Wälder, unzählig □
das helle Gefild (...)

(„Die Sarmatische Ebene“)

Literaturwissenschaftler, voran sein Weimarer Biograph, haben aufschlußreiche Interpretationen gegeben (profunde Studien von Dagmar Deskau und Norbert Oellers), um Bobrowskis ‚Dunkelheiten‘ aufzuhellen, zu erkennen und zu deuten, daß zwischen Dunkelheit und dichterischem Engagement „kein Widerspruch, sondern eine notwendige gegenseitige Beziehung“ besteht. Leider dringen solche Ergebnisse kaum über einen begrenzten, Kreis von Interessenten hinaus. Bobrowski ist ein weithin unentdeckter Dichter. Es scheint fast müßig, darauf zu verweisen, daß uns seine Bücher in der unablässigen Debatte um ein wirkliches Verständnis der Deutschen zu ihren Nachbarn im Osten Wesentlicheres zu sagen hätten als mancher auf zweifelhafte Rechtspositionen pochende Politiker. Versöhnung und Toleranz – Bobrowski hätte

kaum etwas dagegen, beriefe man sich doch einmal auf sein Vorhaben, Ressentiments, die tödlich sein können, durch die Authentizität ‚wahrer Geschichten‘ in Frage zu stellen; aber er wußte, „Literatur ist machtlos“. □

Sein im Grunde von Herders aufklärerischem Geist bestimmtes Streben nach einer sich auf Vernunft gründenden Hoffnung zur Beförderung von Humanität steht in Praxis ja zugleich auch im Zeichen von Hamanns gegenaufklärerischer Skepsis gegenüber einer selbstgerecht auftrumpfenden Ratio. □

„Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Dasein ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und ihrer Wörter“, meinte Hamann. Kommt Bobrowski, der Hamanns labyrinthischen Stil des Cento adaptierte, indem er aus disparaten Quellen, Bibel, Philosophie und Mythologie, Wissenschaft und Poesie herangezogene Zitate integrierte – auch hierin liegt seine Dunkelheit –, im Gedicht nicht auch zu Ergebnissen, die eine pragmatische Vernunft ad absurdum führen? Im Streit um Glanz und Elend der Aufklärung könnte eine Analyse seiner Dichtung in dieser Hinsicht unerwartete Akzente setzen.

Ja, ich sprech in den Wind (...)

*Wirst du mich hören? Der Regen □
und hinter den letzten
Feuern der Schnee,
rauchig, ich seh den Vogel,
Reif auf der Schwinge, □
über dem Eis
treibt er, ich sprech in den Wind –*

In der Welt habt ihr Angst.

Bobrowskis Gedichte, realistische Einsicht und romantischer Protest, sprechen oft Empfindungen aus, die erst noch ins Bewußtsein zu rufen sind. □

In einer Zeit, in der ein Gespräch über Bäume längst kein Verbrechen mehr ist, weil uns ihr Tod unsere Selbstvernichtung vor Augen rückt, gewinnen Gedichte, die einer verlorengegangenen und ständig verlorengelassenen Landschaft mit ihrer elementaren Natur – Ebene, Strom, Himmel, Vogel, Baum – das Wort geben (und damit weisen sie weit über ein vorgestelltes Sarmatien hinaus), einen neuen Sinn. So endet das Gedicht „Wiedererweckung“:

*(...) beleb □
mit Worten
das Blut in den Bäumen und □
Lungen, den Rost
schlag von Wänden □
und Stufen,
an deinen Händen
bleibt er, dort mag er sich □
nähren □
mit deinen Nägeln.*

Es ist nicht die Zeit, ihn zu fragen. □

Es ist die Zeit für das Wasser □
an Halmen, für die erneute □
Fügung der Blätter, und Augen
öffne das Laub.

Man hat das Gedicht überzeugend als Ergebnis einer Polemik Bobrowskis gegen Paul Celans Vers: „Ein Wort – du weißt: eine Leiche...“ interpretiert (eine in privaten Briefen geführte groteske Polemik Bobrowskis in völliger Verkennung der Poesie Celans, die diesen tief getroffen haben muß, als sie durch die Indiskretion eines Dritten publiziert wurde). Man kann das Gedicht, einfach seinen Bildern von Zeile zu Zeile folgend, als eine Wiederbelebung zerstörter Natur schlechthin lesen. □

Bobrowski lebte in Berlin, in einer geteilten Stadt, in einer gespaltenen Welt. Er wollte da sein und bleiben, wo er war. Er las in Westberlin in der *Gruppe 47* (er schrieb dazu satirische Epigramme), er las im Schriftstellerverband der DDR (auch hier lassen Distichen an Ironie nichts zu wünschen übrig). Er hatte Freunde und Gegner, sein dichterisches Vermögen war unbestritten. Man schildert ihn als einen Pantagruel, geneigt zu sinnlichen Freuden, zu trüber Melancholie; wie es in seinem Zimmer aussah, habe ich zu beschreiben versucht.

Sie sehn, die dein Blut □
forderten, sie sehen: □
die Wunde eitert nicht aus (...)

(„Stadt“)

Ahnte er seinen bösen Tod voraus? Den Plan eines Sarmatischen Divans hat er nicht ausführen können; von einem Nachlassen seiner schöpferischen Produktivität keine Spur. Es gibt die gnadenlose Schilderung eines aus Liebe enttäuschten Freundes, der die maßlose Anstrengung seiner letzten Jahre als sinnlose Erschöpfung geißelt. Wie dem auch sei. Bobrowski fand seine wahre Identität vielleicht nur im Traum seiner Dichtung, in der Gestalt des Wanderers zum Beispiel, den er von sich sagen läßt:

(...)
Menschlich hab ich gelebt, □
zu zählen vergessen die Tore, □
die offenen. An die verschloßnen □
hab ich gepocht.

Jedes Tor ist offen. □
Der Rufer steht mit gebreiteten □
Armen. So tritt er an den Tisch. □
Rede: Die Wälder tönen, □
den er atmenden Strom □
durchfliegen die Fische, der Himmel
zittert von Feuern.

Gerhard Wolf, Freibeuter, 25/1985